

Peter Schmidt-Thomé: Eine mittelalterliche Altarplatte mit Beschriftungen aus der ehemaligen Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell

Als in den ersten Dezembertagen des Jahres 1976 die Platte des bis dahin unverändert gebliebenen Apsisaltars in der Kirche von Reichenau-Niederzell abgehoben wurde, entdeckte Pfarrer Fehrenbach auf der Unterseite eine große Anzahl von Schriftzügen, die teilweise in den Stein eingraviert, teilweise mit Tinte aufgetragen waren. Damit war eine Entdeckung gemacht, die einstweilen nördlich der Alpen ohne Vergleich dasteht und auch für die Reichenauer Geschichtsforschung von ungeahnter Tragweite ist.

Der mittelalterliche Kern des Apsisaltars wurde seiner äußeren Gestalt nach spätestens zum Zeitpunkt der Fertigstellung des heutigen Kirchenbaus um 1134 errichtet. Seither hat er nur geringfügige Veränderungen erfahren, bei denen jedoch der ursprüngliche Aufbau beibehalten wurde; größter Eingriff war die neuromanische Verbreiterung des Stipes. Es handelt sich um einen Kastenaltar, dessen Inneres auf der Rückseite durch eine etwa 45 cm auf 55 cm große hochrechteckige Öffnung zugänglich ist. Die Eisentür vor dieser Öffnung dürfte jüngeren Datums sein. Vielleicht wurde sogar die ganze Öffnung nachträglich angelegt, so daß anzunehmen ist, daß der Altar ursprünglich wohl als Blockaltar ausgebildet war. Dafür spräche, daß zwar der untere Steinblock rechts der Türöffnung allseits einen Randschlag aufweist, am linken Steinblock und entlang dem Einschnitt an den beiden oberen Blöcken aber ein Randschlag fehlt.

Der Stipes ist aus wenigen, meist großformatigen Quadern aus Rorschacher Sandstein ausgeführt, deren Randschlag breit ist. Der stark beschädigte Sockel besaß offenbar ursprünglich nur eine aufsteigende Schräge über einer niedrigen Platte. Auffällig ist der obere Abschluß des Altars: Über einer steilen Kehle liegt eine kräftige Platte. Üblicherweise ist dieses ganze Element aus einem Steinblock gearbeitet. Hier jedoch ist die Kehle mit Platte in Art eines Simses aus mehreren schmalen Blöcken hergestellt. Auf diesem „Gesims“ liegt nun eine außerordentlich dünne, nur 6 cm starke Platte, die eigentliche Altarplatte. Diese extrem dünne Platte wird von zwei querliegenden „Steinbalken“ im Inneren des Kastenaltars unterstützt, wohl um ein Brechen zu vermeiden.

Die Mensa-Platte mißt 110 cm auf 162 cm. Ihre Ränder sind nur geringfügig beschädigt. Einzige größere Bruchstelle bildet eine – nachträglich veränderte – Einarbeitung, die als Sepulchrum für die Reliquien zu deuten ist. Schließlich scheint sich beinahe in der Mitte ein kleiner Durchbruch zu befinden, der jedoch mit Mörtel verschlossen ist. Die ursprüngliche Oberseite mit den Schriftzügen war seit bislang unbekannter Zeit nach unten gekehrt. Eine ganz dünne, gelblich-weiße Mörtelschicht überzieht teilweise die Oberfläche. Sie rührt von der Aufmauerung auf den Stipes her.

Die Schriftzüge sind in zwei grundsätzlich verschiedenen Techniken hergestellt. Ein Teil wurde mit scharfen Gegenständen in die Oberfläche eingekratzt. Entsprechend dieser „Schreibweise“ sind die Buchstaben meist sehr unbeholfen und vielfach schwer zu entziffern. Möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Schriftzüge in Tinte mit der Feder aufgetragen. Erste Untersuchungen ergaben, daß es sich um normale mittelalterliche Schreibtinte handelt, die mit den üblichen Schreibfedern aufgetragen wurde. Die Schriftzüge sind in unterschiedlicher Schriftart in Majuskel, Minuskel, auch gemischt ausgeführt. Durchweg handelt es sich um Eigennamen, die gelegentlich durch Amts- oder Standesbezeichnungen ergänzt sind, so zum Beispiel im Planraster J-9/10 *MEGINWARDVS Abb.(as)*, darunter *GREGORIUS presb(yster)*. An anderer Stelle heißt es *MON(achus)* oder *LAI(cus)*, auch einmal *peccator*. Dergleichen gibt es auch eindeutige Frauennamen, wie zum Beispiel *cunigunt*.

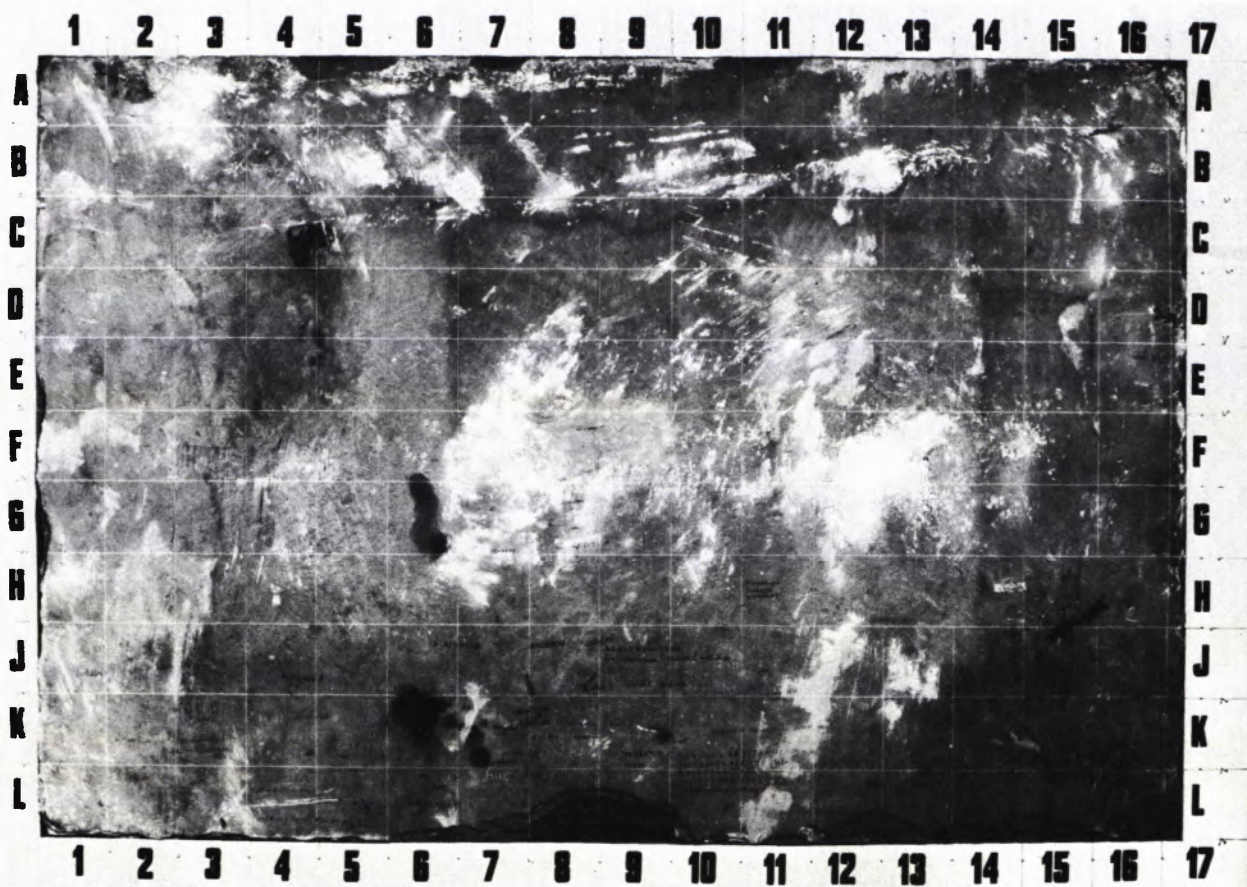
Auffällig ist, daß die Namensaufschriften zwei Hauptrichtungen aufweisen. Der weitaus größte Teil wurde von der vorderen Langseite aus geschrieben, an der sich auch das Sepulchrum befindet. Um dieses ist eine besondere Konzentration von Namen festzustellen. Verhältnismäßig dicht liegen auch die Inschriften, die von der rechten Schmalseite aus geschrieben wurden. Nur wenige ordnen sich der anderen Langseite zu und der linken Schmalseite. Vielfach sind auch Namensgruppen auszumachen durch Anordnung in einer Kolumne oder Zeile und gleiche Schriftart.

Bislang wurden an die dreihundert Namenszüge identifiziert, wobei einstweilen noch keine Möglichkeit bestand, diese auch bestimmten, historisch belegbaren Personen zuzuweisen. Inzwischen hat sich eine Gruppe von Forschern der Universität Freiburg, unterstützt von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und den Monumenta Germaniae Historica in München, an die Auswertung der Namensaufschriften gemacht. Den Untersuchungen kommt zugute, daß gegenwärtig von derselben Arbeitsgruppe das Reichenauer Verbrüderungsbuch ediert wird, das in seinem Kern auf das frühe 9. Jahrhundert zurückgeht. So ergibt sich der glückliche Umstand, daß die hierfür entwickelten Untersuchungsmethoden unter Zuhilfenahme der elektronischen Datenverarbeitung auch auf die Auswertung der Platte angewandt werden können.

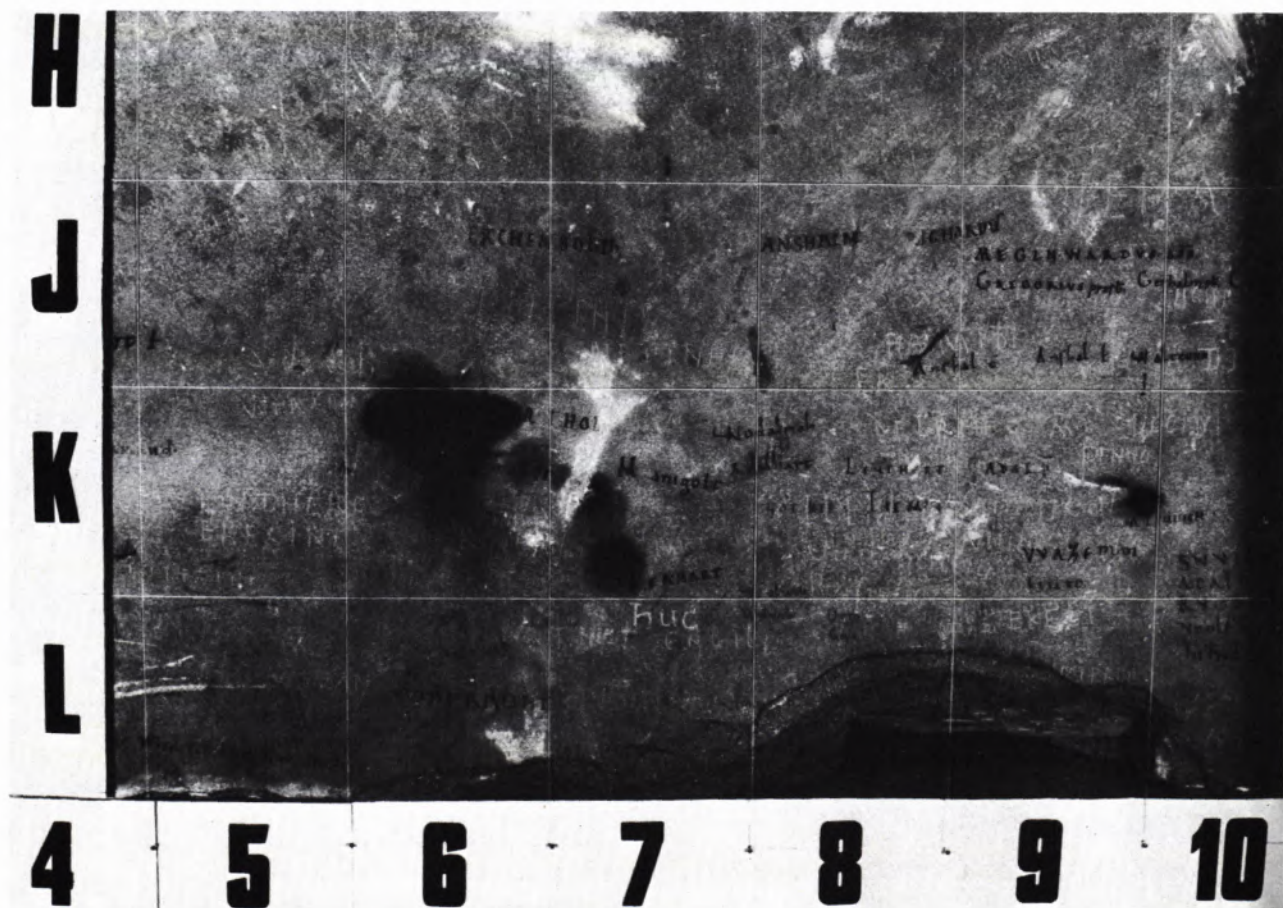
Angaben zur Datierung der Inschriften können einstweilen nur auf Vermutungen basieren. Der technische Aufbau des Altares spricht dafür, daß die für besonders wertvoll erachtete Altarplatte eines älteren Altares wiederverwendet wurde. Die Ausbildung der eigentlichen Platte ohne Randsprofilierung kann für eine Entstehung noch im ersten Jahrtausend sprechen. Auch für die Schriftzüge neigen die Fachleute bisher ebenfalls dieser Datierung zu.

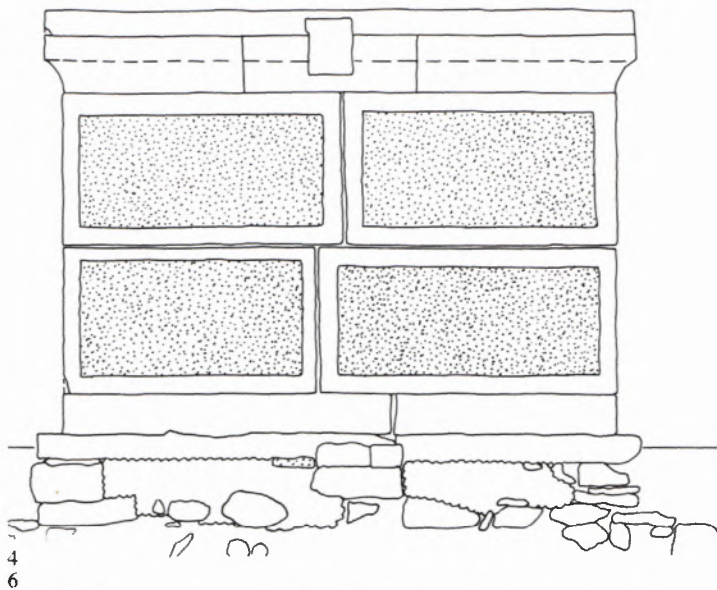


1 REICHENAU-NIEDERZELL. STIFTSKIRCHE ST. PETER UND PAUL. Apsisaltar zu Beginn der Restaurierungsarbeiten mit Stufenbau und neuromanischer Verbreiterung um 1900.

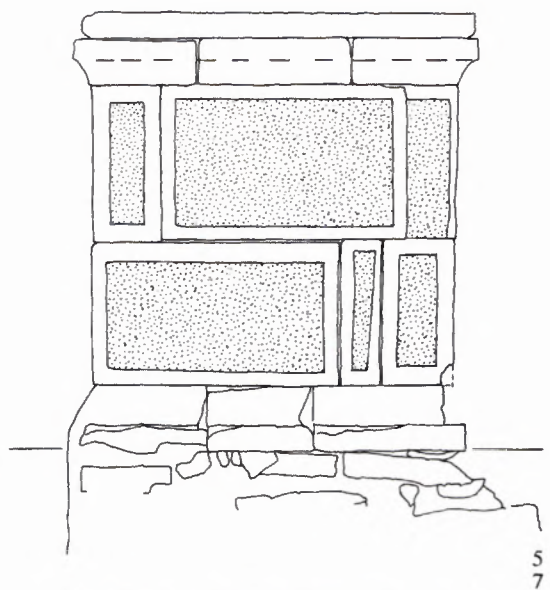


2 und 3 AUF SICHT AUF DIE BESCHRIEBENE MENSAPLATTE. Der Raster aus gespannten Schnüren im Abstand von 10 cm dient der leichteren Auffindung von Namen. Am unteren Bildrand ist das Sepulchrum zu erkennen. Die weißen Flecken sind Mörtelspuren, die schwarzen Kerzenruß.

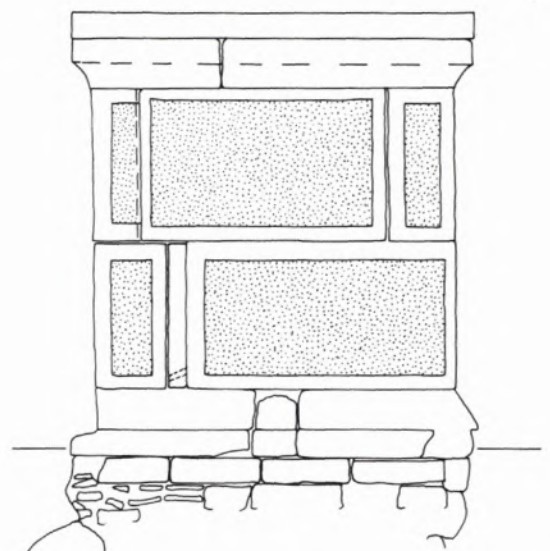
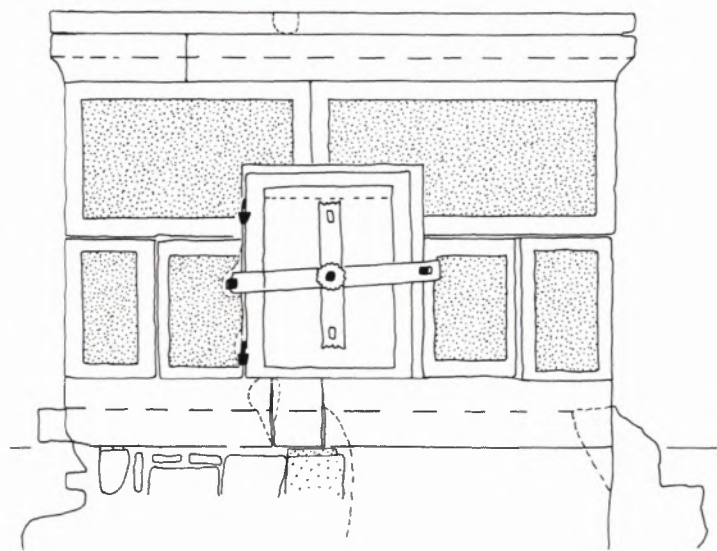




4
6



5
7



8

Bisher fehlt jegliches Vergleichsbeispiel im deutschen Sprachraum. Beschriebene Altarplatten sind aus Südfrankreich bekannt, Namensinschriften im Sanktuarium von Kirchen auch in Ober- und Mittelitalien. Als Deutung sei einstweilen der Versuch gemacht, in den Inschriften eine Art Devotionsgeste gegenüber dem Stift Reichenau-Niederzell zu sehen, ähnlich der Anlage von Verbrüderungsbüchern. Vielleicht war das Einschreiben des Namens auch mit einer Stiftung verbunden. Hier steht zu hoffen, daß die erst begonnenen Forschungen mehr Klarheit bringen. Möglicherweise werden auch an anderen Orten vergleichbare Vorgänge entdeckt.

Nach Abschluß der Untersuchungen wird die Altarplatte wieder an ihren ursprünglichen Platz verbracht, jedoch sollen die Schriftzüge durch eine von Unberufenen nicht verrückbare Abdeckung vor mechanischen Schäden und eventuell auch vor Beeinträchtigungen durch das Tageslicht geschützt werden. Somit bleibt sie als liturgischer Gegenstand und kulturgeschichtliches Zeugnis am mutmaßlichen Ort ihrer Entstehung erhalten.

Dr. Peter Schmidt-Thomé
LDA · Archäologie des Mittelalters
Colombistraße 4
7800 Freiburg im Breisgau

REICHENAU-NIEDERZELL
Apsisaltar der Stiftskirche
St. Peter und Paul

4 Westseite 5 Nordseite
6 Ostseite 7 Südseite
8 Schnitt